

Die 'Freiheit' erscheint morgens und nachmittags, an Sonn- und Festtagen nur morgens. Der Bezugspreis beträgt bei steter Zustellung ins Haus für Groß-Berlin oder bei direktem Postweg ohne Bestellgebühr monatlich 2,50 M., bei Zustellung unter Straßendruck 3,20 M. Die 'Freiheit' ist in den ersten Nachtrag der Postgesetzgebung für 1919 eingetragene Zeitung.

Interate lösen die achtgepalt. Nonparillzeile oder deren Raum 1,20 M., Wochenanzeigen das festgedruckte Wort 50 Pf., jedes weitere Wort 25 Pf. Teuerungszuschlag 50 Proz. Familien- und Veranlagungsanzeigen fällt der Zuschlag fort. Interate für den darauffolgenden Tag müssen spätestens bis 3 Uhr nachmittags bei der Expedition aufgegeben sein.

Expedition: Berlin NW. 6, Schiffbauerdamm 19  
Fernsprecher: Amt Norden 2355 und 2356

# Freiheit

## Berliner Organ

### Der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands

# Die Bourgeoisie will den Bürgerkrieg!

## Beratungen des Bürgerrats.

Gestern Abend fand im Hotel Ruffschke Hof eine streng vertrauliche Sitzung des Bürgerrats Groß-Berlin statt. Einlass hatten nur die durch Telegramm eingeladenen Personen. Die Telegramme mußten am Eingang des Saales abgegeben werden, dabei mußte jeder Eingangsbührende seine genaue Adresse angeben und erhielt dahinter ein Anker, in dem die Stichworte zu dem Beginn und Ende des Bürgerstreiks vermerkt waren. Vor Beginn der Sitzung wurden die Türen verschlossen. Konrad Marx eröffnete die Sitzung, die von Schwerindustriellen, Großkaufleuten, Ärzten und Vertretern einzelner Verbände stark besucht war. Oberst Reinhard war persönlich erschienen. Marx erklärte, der Bürgerkrieg sei notwendig, da die jetzige Regierung unfähig sei, Deutschland aus dem Chaos zu retten. Der Beginn des Streiks werde durch Flugblätter mit dem Stichwort 'Not', die von Flugzeugen abgeworfen werden, verkündigt werden. Sämtliche Lebensmittelläden sowie Bäcker sollten sofort ihren Betrieb einstellen. Das werde den Bürgerkrieg zur Folge haben, der dem Bürgertum zur politischen Macht verhelfe. Ein Handwerksmeister, der für Milde in dem Bürgerstreik eintrat, wurde niederschrien. Die Schwerindustriellen und die Kommerzienräte traten für äußerste Schärfe ein, nur dadurch könne man der Arbeiterschaft Herr werden. Besonders betont wurde, daß die Bürger bewaffnet seien und sofort loszuschlagen könnten. Oberst Reinhard erwiderte, die Truppen ständen vollständig auf Seite der Bürger.

Weiter wird uns mitgeteilt: In einer Sitzung des Bürgerrats Groß-Berlin am Dienstag nachmittag führte Konrad Marx aus: Der Bürgerstreik sei jetzt in nächste Nähe gerückt. Er solle verhindert werden, wenn es aber nicht anders geht, wird der Bürgerrat zum Streik aufrufen. Wir handeln im Einverständnis mit den militärischen Stellen, auch im Einverständnis mit dem Reichswehrministerium. Note Palast heißen Beginn des Streiks und dann Ende des Streiks. Es seien bereits 200 000 Flugblätter gedruckt, die durch Flugzeug abgeworfen werden sollen. Man habe sich eine Zeitung gesichert, um auch während des Bürgerstreiks denken zu können. Die Organisation umfasse nur die Stadt Berlin, die Vororte Berlins seien in 20 Ortschaften zusammengefaßt. Das ebentuelle Streiklokal befände sich im Reichswehrministeriumsgebäude. Zur Ausstellung von Passierkarten sollen Photographien mit Unterschrift bei der Geschäftsstelle, Charlottenstr. 44/46, beigebracht werden. Das Reichswehrministerium habe das Telefon dem Bürgerstreik freigegeben, wenn es auch für die Öffentlichkeit gesperrt ist. Der Streik würde unter Führung der Behörden und der Regierung proklamiert. Man sprach dann über die voraussetzliche Beteiligung der einzelnen Bezirke und sagte u. a., auf Westminster sei kein Verlaß.

Von anderer Seite wird uns noch dazu berichtet, daß in der Druckerei von Bollhensfeld in der Reuthstraße, das folgende Flugblatt auf rotem Papier in 200 000 Exemplaren hergestellt wird, die am heutigen Donnerstag fertig sein sollen.

**Bürgerrat von Groß-Berlin**  
**Not**  
Die Bürgerstreik in den Arbeiterviertel!  
Der Streik hat sofort zu beginnen.  
Wir erwarten, daß jeder Bürger seine Pflicht tut.  
Nur ein einheitliches durchgeführtes Streik hat Erfolg.  
Der Bürgerrat von Groß-Berlin.

## Streikbewegung in Italien.

Bern, 11. Juni.

Trotz aller Ingeklärtheiten der Regierung hat der allgemeine Leiharbeiterstreik heute eingesetzt und sich besonders über Mailand, Bologna und Genua ausgebreitet. In Savona und Lucca streiken die Telefon-Angestellten. Der Bewegung haben sich teilweise auch die höheren Beamten angeschlossen. Weiter breitet sich der Streik des Personal der Postämtern. Aus dem ganzen Lande wird eine Verschärfung der Lage gemeldet. Nach dem 'Avanti' ist man vom Generalstreik nicht mehr weit

entfernt. Besonders schwer scheinen die Zustände in Verona zu sein, da die Besatzung alle Berichte aus der Stadt unterdrückt. In Varese kam es zum Straßenkampf, in Mailand streiken sämtliche Metallarbeiter. Die Arbeiter der großen Räderwerke, die 7000 Leute beschäftigen, sind bereits in den Ausstand getreten.

Nach einer weiteren Meldung aus Rom dauert in Neapel der Streik an. Zwischen Streikenden und Arbeitwilligen kam es zu Zwischenfällen.

## Auch eine Enthüllung.

Herr Noske sticht der Hober. Der Kampf mit Handgranaten und Maschinengewehren genügt ihm nicht, er will auch mit geistigen Waffen siegen, natürlich mit solchen, wie sie ihm zu Gebote stehen; und es ist nicht falsch, daß er auch diese von den Herren des Edenhofes beziehen muß.

Herr Noske erzählt also den erkrankten und zum Teil entkalkten Zuhörern auf dem Parteitag in Weimar, daß Genosse Emil Barth eine Unterredung mit dem General der Garde-Kavallerie-Schützen-Division gehabt habe und schloß daraus, daß die Unabhängigen die Freiwilligentruppen und ihre Offiziere auf ihre Seite bringen wollten, um sich zur Macht gelangt, auf sie zu stützen.

Wir haben von der Geschichte einer solchen Unterredung vor ein paar Tagen gehört und, wieviel wir wissen, ist dem Genossen Barth darüber kein Zweifel verlassen worden, daß diese Unterredung ein Unfug und eine lächerliche Kindererei gewesen ist, ganz gleichgültig, was dabei gesprochen wurde. Wir zweifeln auch keinen Augenblick, daß diese Unterredung Herrn Noske mitgeteilt wurde und sind bedauern es, daß solche Extravaganzen vorkommen können und sind der Meinung, daß Genossen, die so leicht in die Falle gehen, für führende Stellen nicht gerade die nötige Eignung besitzen.

Die Partei als solche hat natürlich mit der ganzen Geschichte nicht das Geringste zu schaffen und es ist nur lächerlich, wenn Herr Noske erzählt, wir Unabhängige wollten uns auf seine Freiwilligentruppen stützen. Galt man uns wirklich für so naiv und hat man ganz vergessen, daß wir erst vor kurzem ausdrücklich erklärt haben, die Uebernahme der Macht sei uns für den gegenwärtigen Zeitpunkt auch deshalb unmöglich, weil die realen Machtmittel sich in den Händen der Massenaganten des Proletariats befinden. Glaubt man wirklich, wir meinen durch Ueberredung an die Spitze die Generale, Offiziere und Studenten in Stützen der Herrschaft des Proletariats umzuwandeln?

Nein, Herr Noske kann beruhigt sein. Wir machen ihm keine Konkurrenz. Wir wissen nämlich, was er nicht wissen will und nicht wissen darf, daß sich die Herrschaft des Proletariats nur auf das Proletariat selbst stützen kann, daß also die erste revolutionäre Aufgabe die Schaffung einer rein sozialistischen Volkswirtschaft sein müßte und die Beseitigung des Noskesystems.

Auf dem rechtssozialistischen Parteitag scheint freilich die 'Enthüllung' einen gewissen Eindruck gemacht zu haben, und das ist bezeichnend für das politische Niveau dieser Körperlichkeit. Es handelt sich um nichts weniger als darum, daß Noske durch die Enttarnung des Proletariats und die Bewaffnung der Bourgeoisie die Revolution ruiniert und die Arbeiterklasse um die Früchte ihres Sieges gebracht hat. Der Parteitag läßt sich durch die Hintertreppengeschichte ablenken und scheidet über eine Kindererei, statt auf die weltgeschichtliche Frage nach dem Schicksal der deutschen Revolution die Antwort zu suchen: Welche Führer und welche Beführten!

In den 'Enthüllungen' des Herrn Noske habe ich folgendes erklärt:

1. sind meine zwei Unterredungen mit Offizieren der Garde-Kavallerie-Schützen-Division ohne Wissen und Befragen der zentralen und rechten Parteileitung erfolgt,
2. war ich von der Nichtvertikalität und der Weiterberichterstattung dieser Unterredungen an Herrn Noske von vornherein überzeugt,
3. ist in den Unterredungen weder über den Sturz der Regierung, also auch noch viel weniger über eine Uebernahme derselben durch uns gesprochen worden,
4. Ueber die Motive, die mich veranlaßten, an diesen Unterredungen teilzunehmen, lehne ich vorläufig ab, mich zu äußern.

Emil Barth.

## Wer hat den großen Fehler gemacht?

Von Job.

Reaktionäre Kreise geben sich fortgesetzt verächtliche Mühe, für den militärischen Zusammenbruch die Revolution verantwortlich zu machen. Aber auch Herr Kaufmann, der demokratische Führer, hat unlängst geäußert: „Hätten unsere Armeen, hätten unsere Arbeiter am 5. und 6. November gewußt, daß der Friede so ausfallen würde, so hätten sie die Waffen nicht niedergelegt.“ In der Tat glauben manche Kreise noch immer, daß das Heer zu jenem Zeitpunkt noch zu einem ansichtsreichen Widerstand zu organisieren gewesen wäre. Der im „unabhängigen Augenblick“ erfolgte Ausbruch der Revolution und die damit verbundene sozialistische Revolution habe aber das Heer vollständig zerlegt und Deutschland wehrlos gemacht. Man will also den Sozialisten die Schuld an dem militärischen Zusammenbruch aufheben und sie für die harten Friedensbedingungen verantwortlich machen. Sie sollen eben immer wieder auf die Beine, diese eingeleiteten Lügner. Das Kronzeugnis des deutschen Trübsüßers erleichtert diese verhängnisvolle wüßlerische Tätigkeit nicht unwesentlich.

Wie steht es in Wirklichkeit? Was war das erste, was das zweite? Revolution oder militärischer Zusammenbruch? Mit der März-Offensive hatte Ludendorff keine letzten Trümpfe ausgespielt. Sie hatte nichts von den auf sie gelebten Erwartungen erreicht, obgleich die Amerikaner damals noch mit schwachen Kräften an der Westfront verteidigt waren und wir, wie Ludendorff selbst erklärt hatte, die numerische Ueberlegenheit besaßen. Trotzdem schlug die Offensive fehl. Franzosen und Engländer erlitten die zahlenmäßige Unterlegenheit durch eine Ueberlegenheit an technischen Hilfsmitteln, namentlich an Beförderungsmitteln, aus. Bei Arras kämpfte französische und englische Divisionen wurden als dort die Offensive nachließ, in Vastantos zum Überdauern gebracht und als dort der deutsche Angriff einbrach, stießen die deutschen Heere auf dieselben Truppen, die einige Tage zuvor bei Arras gestanden hatten. Die Hochsiede, westlich von Paris stehende Mandrierarmee blieb aber trotz aller gegenwärtigen Bedrohungen unberührt, um erst in der Stunde allerhöchster Gefahr einzusetzen zu werden. Noch hatte es gar nicht nötig, auf sie zurückzuzureifen, denn die deutschen Truppen waren durch die fortwährenden Angriffe bald erschöpft. Der deutsche Große Generalstab behielt genaue Nachrichten über das Antatbleiben der großen französischen Reservearmee, aber es scheint, daß Ludendorff selbst lieber den von seinem Presseamt verbreiteten Lügen vertraute als den ihm von den entlehrenden Ueberwachungsstellen angeleiteten verlässlichen Nachrichten. Die Vogelstraußaktion, die verhinderte, die unvermeidlich hereinbrechende furchtbare Katastrophe zu erkennen, ist das Unentscheidbare an der ganzen deutschen Kriegsführung. Alle wilder Phantasie entworfenen Unwahrscheinlichkeiten und Unmöglichkeitkeiten von Ludendorff in Betracht. Von Anbeginn des Krieges hat man sich immer von den unaussprechlichen Illusionen irreführen lassen: 1914 war es die Neutralität Englands, 1915 und 1916 das Verbluten Frankreichs, 1917 die Ausbunacurma Englands, 1918 die Inferiorität Amerikas. Aus allem schloß man Hoffnungen auf den Endsiege. Man rechnete im Ernste mit Revolution in Frankreich, in England, in Indien, im Kaukasus, und weiß wo noch, aber das Unabwendbare, das wirklich werdende, das erkannten die Herren im Großen Generalstab nicht, das wollten sie nicht erkennen. So glaubte Ludendorff auch nicht an den seit Monat April eingetretenen Ruin von monatlich 150 000 besaunacurückten französischen amerikanischen Truppen, obwohl hierüber ganz zweifelsfreie Meldungen vorlagen. Er war ein blinder Narr geworden.

Die letzte Kraft war verzaubert. Deutschlands beste Jugend lag in den sich von Arras bis Ipern reichenden Massenräumen, aber im Hinterlande verflüchtete Glockengeläute einen großen Sieg und von den Häusern flatterten in frühlicher Püntheit die Siegesfahnen. Denen, welche die Bedeutung der Märzoffensive damals erkannten, brach das Herz. Sie wußten, daß die Offensive der große Schanfeldzieh zu Deutschlands eigenem Grobe war. Deutsches Volk, kannst du es je vergeßen, daß man dich im Augenblick der

...des Trainers, der fürchterlichen Niederlage, zu Freiden- und Siegesfeiern anforderte...

Was der Marschall an Kampfbildungen nachfolgte, waren Taten der militärischen Beweiskraft. Nur jeder, der sehen wollte, war der Zusammenbruch unauflöslich, aber der Große Generalstab wiegte sich noch immer in Siegeshoffnungen. Er sammelte die noch verbleibenden zerstückelten Armeen zu einem neuen Stroh. Womit er wohl auch jetzt noch seine Siegesübermacht nährte?

Am 14. Juli, abends, am französischen Nationalfeiertag, dröhnten noch einmal — zum letzten Male! — die deutschen Kanonen in erschreckender Vielheit an der Marne. Noch aber stellte derweil in den Wäldern von Compiègne das größte Kanonenmeer zusammen. Das die Geschichte kennt. Auch darüber, was sich in jenen Tagen in den hohen Buchenwäldern von Compiègne vorbereitete, war der Große Generalstab unterrichtet. Er setzte sich aber mit verbrädetem Verstand über das dort sich wimmelnde Schicksal hinweg. Vielleicht wäre es am 14. Juli noch möglich gewesen, das deutsche Heer in geschlossenen Verbänden zurückzunehmen und in eine neue rüstwillige Verteidigungslinie zu bringen. Tausende und Abertausende hätte der Tod nicht ereilt, die Widerstandskraft des deutschen Heeres wäre erhalten geblieben. Hätte man damals auf die wahnsinnige Offensive an der Marne verzichtet! Mit ihr hat man sich der letzten militärischen Chance beraubt.

Aber in der Heimat hatte man ja geglaubt, man wartete jeden Tag auf die Früchte des Märzsieges. Wo waren sie? Man begann schon ungeduldig zu werden. Wie konnte man jetzt unermittelt, mitten im Siegesflug, die Front zurücknehmen? Durch die ausgestreuten Siegesflüge war man der Heimat gegenüber engagiert, jetzt konnte man nicht zurück, man mußte vorwärts und so hegte man noch einmal — auch zum letztenmal! — die seit März im Kampfe stehenden müden Truppen auf die französischen Gräben. Die Franzosen waren dem Stoß in Hüger Schlaubeit ausgewichen und holten aus den Wäldern von Compiègne heraus zum vernichtenden Flanken- und Gegenstoß aus. Schnell war die deutsche Front brüchig geworden und bald löderte sich der deutsche Widerstand auf der ganzen Linie. Vom Meer bis hinauf in die Vogesen kam der eiserne deutsche Wall ins Wanken. Mit aller Macht drückte der Feind nach, den deutschen Truppen keinen Atem gönnend.

Die stolze wilhelminische Armee war jäh zertrümmert. Western nach Sieg um Sieg an ihre Fahne bestend, war sie heute zermürbt und lief in voller Auflösung dem Meere zu. „Mit Mann und Mose und Bogen, hat sie der Feind geschlagen...“ Bergeweis wurde versucht, die wuchtigen Stöße des nachdrängenden Feindes aufzuhalten. Wie Eis in der Sonne schmelzen die stolzen Divisionen zusammen. Wer zählt, wer überhaut die Kanonen, die Munition und all das andere Material, das dem Verfolger überlassen werden mußte? Das in rastlosem vieljährigem Kämpfen nach Belgien und Frankreich geschleppt worden war, mißkam der in Kriegserfahrung sorgsam registrierten Kriegsbeute aus hundert Siegen in Ost und West ging mit einem Schlage verloren. Die deutschen Truppen hatten nichts mehr zu retten als ihr eigenes Leben. Der Zusammenbruch war vollkommen. Jetzt wurden auch die Wunden sehend und Ludendorff drängte telegraphisch auf Herbeiführung eines sofortigen Waffenstillstandes. Der tolle Plan eines letzten Aufraffens, der Organisation einer „Nationalen Verteidigung“ wurde angesichts der Vollkommenheit des militärischen Zusammenbruchs bald fallen gelassen. Es gab jetzt keine Wahl mehr: Deutschland brauchte den Waffenstillstand und es brauchte ihn zu allen Bedingungen und um jeden Preis, denn die zurückstehenden Massen waren durch seine Gewalt mehr aufzubringen. Sie waren schon lange des Kampfes müde, jetzt drängte es sie nach Hause zu Weib und Kind. Was konnte ein Widerstand selbst im günstigsten Falle noch nützen?

Da erst brach in Deutschland die Revolution aus. Sie war die natürliche Folge des militärischen Zusammenbruchs, denn mit ihm stürzte ja auch die Machtposition des politischen Systems! Es ist eine frohe Botschaft und durchsichtige Demagogie, die Dinge umgekehrt darstellen zu wollen. Tat-

...sächlich handte sogar zu befürchten, daß das von jeder Aufklärung ausgeschlossene Feldherren von reaktionären Offizieren gegen die heimische Ummählung verwendet würde. Noch am 18. November konnte man Regimenter begegnen, die von den Ereignissen in der Heimat entweder nichts wußten oder eine sehr eigentümliche Darstellung darüber bekommen hatten. So war den Truppen vielfach gesagt worden, daß die Volksherrschaft in die Heimat eingedrungen wäre, die rechtmäßige kaiserliche Regierung abgesetzt hätten und den deutschen Truppen die Rückkehr in die Heimat verweigert. Die Truppen der Gruppe waren über die Vorgänge in der Heimat besser unterrichtet. Sie begrüßten den Umsturz. Aus Furcht die Fronttruppen könnten sich von ihren Offizieren mißbrauchen lassen, wählten sie bei vielen durchziehenden Regimenten zur Entwaffnung. Ihre Befürchtung hatte volle Berechtigung, denn so schnell machte die Oberste Heeresleitung nicht an die Kapitulation vor einer durch die Revolution eingeleiteten Regierung gedacht haben. Hatte sie doch schon lange weitgehende Maßnahmen zum Schutze des im Großen Hauptquartier gestützten Kaisers sowie zu ihrem eigenen Schutze getroffen. Aber am 8. November hatten dort Angehörige des Hauptquartiers in einer Versammlung erklärt, daß sie es ablehnen würden, Waffen gegen eigene Volksgenossen zu gebrauchen.

Wenn damals ein Mißverständnis zwischen der revolutionären Arbeitermacht und dem Heer herbeigeführt worden ist, so danken wir dies nur der teilweise großzügigen Aufklärungstätigkeit der Feldkommandanten. An der Verhinderung durch Offiziere hat es wahrlich nicht gefehlt! Es ist aber unklar, daß sich in den Soldatenräten nur „radikale Elemente“ betätigt haben sollen. Der am 1./2. Dezember 1918 in Bad Ems abgehaltene Kongreß der Feldkommandanten bewies schlagend das Gegenteil. Die Vertreter stellten sich dort alle auf den Boden der Revolution, aber politische Forderungen von irgendwelcher Bedeutung erhoben sie nicht. Sie beschäftigten sich fast ausschließlich mit wirtschaftlichen Angelegenheiten. Auch die Haltung der Soldatenräte straff die Behauptung Lügen, denn sie stand bei allen Abstimmungen auf der Seite der Gemäßigten.

Daß alle Gegner der Revolution mit unwahren Argumenten arbeiten, kann niemand wundern. Sie können sich nun einmal von der Lüge nicht frei machen. Sie brauchen die Lüge, denn ihre ganze Welt ist Lüge und Trug und hält nur noch an der blinden Vertrauensseligkeit des deutschen Reichs, der trotz Weltkrieg und Revolution eben doch nicht viel anders geworden ist.

### Roske's Verteidigungsrede.

Aus Weimar wieder und berichtet:

Der sogenannte Höhepunkt des Mittwoch war eine Rede Roskes zur Verteidigung seiner Politik und seiner Freiwilligen- truppen. Der Höhepunkt dieses Höhepunktes war seine Enthüllung über angebliche Zettelungen der unabhängigen Sozialdemokratie mit den Führern der Freiwilligenkorps. Er sagte seinen Genossen, die ihn mit der Kritik der Freiwilligenkorps und des Belagerungszustandes beständig „in den Rücken“ fielen, sie sollten aus dem Verhalten der Unabhängigen lernen, was diese Truppen wert und wie nötig sie sind. In der letzten Zeit erklärte er, haben sich Führer der Unabhängigen Sozialdemokratie bemüht, durch die führenden Offiziere die freiwilligen Truppen für sich zu gewinnen. Mit meiner Kenntnis haben Gespräche zwischen den Führern der Garde-Kavallerie-Schützen-Division, der Truppe, die im Eberhölzer ihren Stab hat, in dieser Hinsicht stattgefunden. Barth, der ehemalige Stellvertreter, habe zu seinen Pistolen sein rechtes Zutruhen mehr, es gelüfte ihn nach unseren Kanonen. Am Sonnabend habe er drei Stunden sich bemüht, den General der Garde-Kavallerie-Schützen-Division davon zu überzeugen, daß die Freiwilligenkorps die Unabhängigen Sozialdemokratie unterstützen, wenn sie die letzte Regierung gekürzt haben würde. Soweit Herr Roske. Selbst wenn es richtig wäre, was Herr Roske behauptet, so versteht man noch nicht recht, was er

damit zugunsten seiner Politik und seiner Freiwilligenkorps be weisen will. Beide werden dadurch nicht besser. Es ist etwas anderes, eine Sache zu schaffen und ein zweites, eine bereits ge schaffene Sache als Tatsache anzuerkennen und zu trachten, sie über sie Informationen zu beschaffen.

Im übrigen war die Rede eine sehr raffiniert angelegte Ver teidigung der Roske-Politik. Er ging zum Angriff auf die Opponenten über und gebrauchte alle Mittel, in der streupelosen Weise. Empfindlich versicherte er, daß die Truppe jeden Tag besser werde, daß er beständig an der Reinigungsarbeit sei, daß er für die Demokratisierung Sorge, Unzufriedenheiten zu Offizieren mache usw., aber im wesentlichen besorgte er die Kritik, die Opposition, als die Geiseln der Unabhängigen hingestellt und alle Berichte über Ausschreitungen seiner Garde als Vertrieben und im Vergleich zu den Ausschreitungen der Revolutionäre als unsozialistisch hingestellt. Beseitigt war in dieser Hinsicht der Satz: „Drei Tage, nachdem Keuring gemeldet war, war unsere Presse wieder still. Wenn aber Vogel und Karloß fliehen, können unsere Revolutionäre 14 Tage lang nicht schlafen.“ Bemerkenswert ist ferner sein unwiderstehlicher Nip meiß, daß die Roskegarde in keine Stadt rechtslogie rückt sind, wohin sie nicht von den Reichslogie rücken selbst gehindert worden sind, wodurch die Ver schuld der ganzen Partei an der Gewaltpolitik der Regierung festgestellt wurde.

Die Rede wurde in dem bei Roske üblichen Posterton den Delegierten sozusagen an den Kopf geworfen. Roske trat durch aus als Ankläger seiner Genossen auf und der Parteitag nahm diese Art mit respektvoller Ehrerbietung auf. stürmischer Beifall erscholl zum Schluß und damit ist über die Anträge, die den Rücktritt oder sogar den Ausschluss Roskes fordern, schon der Stab getroffen.

Von dem aus dieser einen Episode schon den ganzen Verlauf des Parteitag diagnostizieren. Der Parteivorstand und die Regierung werden ihren Triumph, werden eine wils lige, große Mehrheit haben.

Die Opposition ist gering und schwach an Zahl wie an Koh kraft. Das zeigte sich auch in der Debatte zu der Ros ke, in der nur noch schwächere Einwendungen gegen seine Politik zu erheben gedagt wurden.

Auch die Erklärung der Einigungsfrage stand unter dem Zeichen der gespaltenen Opposition. Davon zeugt besondert die Rede des einstigen Reichstages der Einigungsbestrebungen, Adolf Braun-Rürnberg, der dieses Mal den Grabgang sang und den entsprechenden Antrag eingebracht hat. Praktische Be deutung haben alle diese frommen Einigungswünsche in der laufig überhaupt nicht, aber die Art, wie sich der Parteitag zu ihnen stellt, ist deshalb doch sehr bezeichnend für die herrschende Anschauungsweise. Der Ruß Roske-Scheidemann wird offiziell proklamiert und anerkannt werden. Das ist heute schon als Ergebnis der Weimarer Tagung voranzufagen.

### Sozialdemokratischer Parteitag.

Die überflüssige Störung des Parteitages.

Der heutige dritte Verhandlungstag steht im Zeichen der großen Rede des Ministerpräsidenten Scheidemann. Vor Beginn der Sitzung stellt Davidsohn-Berlin den Antrag, den Ge wossen Scheidemann zu veranlassen, in sein Referat eine Anrede auf die Frage hinzuzufügen, ob es richtig sei, daß deutsche Truppen, darunter die Eisen-Division, im Augenblick im Kampfe mit den Esten und Letten stehen. (Bewegung im Hause.) Der Vorsitzende Schulz bezeichnet diese Anfrage als eine überflüssige Störung des Parteitages. Es sei Scheidemann doch un möglich, im Rahmen eines ausgearbeiteten Referates eine derart wichtige Frage zu beantworten, von der man bis jetzt nicht näheres wisse. Ministerpräsident Scheidemann erklärt hierzu, daß er über diese Frage Davidsohn erlaube sei, da er von einem bevorstehenden Vorfall überhaupt nichts wisse. Davidsohn

### Glatter der Wand.

Stimme aus dem russischen Gefängnisleben von Schalom Fisch. Uebersetzt von G. Fesse.

Mitten in der Ebene liegt ein großer, schwarzer Festungsbau, umgeben von einem breiten, mächtigen Grabe. Am Abend, wenn alles still wird und säuselt, rauschen die Wellen... Drinnen waren alle Stöße mit Gefangenen besetzt. Tags über schien es ein totes Gebäude zu sein, eine Katakombe, die Sträflinge schliefen auf ihrem Strohlager oder betrachteten bis zum Wahnsinnigwerden das Gefängnis des Ozeans oder einen anderen Gegenstand.

Gegen Abend aber lebte das Haus auf. Ueberall wurde an die Wand geklopft, und dann des geheimen Alphabets begannen lange Gespräche. Ein schwarzer Schrift auf dem Korridor unterbrach zuweilen das geschäftige Treiben. Doch kaum war der Wärter verschwunden, so wurde alles wieder um so lebhafter.

Die Gefangenen gewöhnten sich an ihr summes Dasein. Sie konnten nur noch mit den Fingern reden und erkannten schließlich sogar am Klopfen den Charakter ihres Partners und selbst seine soziale Stellung.

Zuweilen wandelte allerdings diesen oder jenen die Luft an, zu schauen, ein wenig zu sprechen, nur um ein schlafendes Organ wieder einmal zu gebrauchen — um zu leben, ob es seine Aufgabe noch erfüllt. Als eines Abends das ganze Gefängnis in lebhafter Unterhaltung begriffen war, vernahm man plötzlich ein frisches, junges, kräftiges Lachen — es war die Stimme eines jungen Mädchens. Die Gefangenen erwiderten. Da ging gewiß etwas Außergewöhnliches vor. Und das Klopfen an den Wänden hörte plötzlich auf, schlafend lag das Gefängnis da. Da erklang zum zweiten Male das sonnenschele Lachen zwischen den Mauern... selbstam... als finge ein Toter an zu reden.

Sie war fast noch ein Kind, die da lachte. Als man sie aus dem Hause der Mutter fortgeholt, hatte sie den Ernst ihres Hauses gar nicht begriffen. Etwa war sie aufgestanden und den Poli zisten in aufrechter Haltung gefolgt. Nach einem solchen Abenteuer erwartete sie etwas sehr Entsetzliches, dessen Heldin sie sein würde. Aber dann, in dem Schweigen der vier Mauern hatte die Einsam keit ihr Herz mit schweren Händen bedrückt.

Sie dachte nicht sie still vor sich hin. Dann war es ihr besser und sie schloß sich wieder als Heldin. Mit geschlossenen Händen, als lebe sie sich auf ihrem Lager auf und hielt dreißig die Brust hin, als sollte sie von den Wänden der Soldaten durchbohrt werden. Doch

...sie erinnerte sich plötzlich, daß sie ja allein war, und schluchzte schmerzlich auf wie ein Kind.

Da eilte der Wärter hing und warf einen getragenen Blick durch den „Judas“. Als das Auge in dieser Netzen Oeffnung erhaschte, mußte das junge Mädchen aufpassen. Als er sie sah — die einzige weibliche Gefangene — war der Soldat gefürcht und lachte gleichfalls. Dann aber gewann das Pflichtgefühl die Oberhand, und er schalt sie mit großer Stimm und setzte eine fürbeilige Miene auf.

So wurde die Disziplin zum erstenmal in dem düsteren Ge bäude verletzt. Bald durchdrang die Kunde das ganze Gefängnis, ein junges Mädchen sei angekommen. Wie hatte man das er fahren? Sobald sie in die Zelle eingeschlossen, hatte man ihre Stimme nicht mehr hören können. Nur die Schläge des Geheim alphabets drangen durch die Wände. Auch sehen konnte man sie nicht, denn sie wurde allein zum Spaziergang geführt.

Aber man erkannte das Mädchen am Gange, wenn es durch den Korridor eilte. Und dann war sie musikalisch, und um sich darüber hinwegzusetzen, daß sie das Klavier entdecken mußte, setzte sie sich gleich in den ersten Tagen an eine Gele und klopfte mit dem Fuße den Takt ihrer Lieblingslieder. Die Sträflinge in den hinteren Höfen hörten sie über ihren Köpfen, erkannten den Akkord und summten die Melodie vor sich hin.

Das ganze düstere Gebäude war durch die Anwesenheit dieses weiblichen Wesens wie verwandelt.

In der Nebenstube lag ein junger Mann. Acht Monate seines Lebens hatten ihm die Kerkerwände schon geraubt, doch hatten sie sein feuriges Herz nicht zu erlösen vermocht. Er fühlte es nur in seiner Brust schlummern. Wenn er morgens aufstand, streckte er sich auf die Kissen und dachte stundenlang an Szenen aus seiner Kindheit, die ihm jetzt zulächelten wie aus einem Traum. So war die Energie, die in ihm wohnte, eingeschläfert. Es ließ ihn gleichgültig, ob draußen die Sonne schien oder ob es in Strömen regnete. Doch nur eines dachte bedurfte es, sein Herz aufzuwecken.

Hinter der Wand vernahm er den Schritt des jungen Mäd chens, und als sie in der Abenddämmerung ein Nocturno von Chopin klopfte, verlor er sich in süßen Träumereien. Er sah einen jungen Wald in den ersten Tagen des Frühlings. Hier und da irren Sonnensfäden zwischen den kleinen Bäumen umher... ein verlassenes Schloss spiegelt sich schwermütig in der blauen Luft... ein junges Mädchen wandelt unter den Fischen. Von allem Geheimnis umhüllt, schreitet sie fort zwischen den Stäm-

men — sie kommt aus einem fremden Land und wandert in eine fremde Welt...

Er hatte schon versucht, durch die Wand mit ihr zu plaudern — die Finger geklopft ihr seine Liebe.

„Wer bist du? Ich errate, daß du jung und schön bist, und liebe dich... Ich bin fast wie ein Löwe. Wenn es Nacht ist, drücke ich die Mauer ein und komme zu dir. An meiner Brust will ich dich bergen wie ein Vögelchen und mit dir fliehen, weit... ganz weit...“

Sie horchte auf das Klopfen der Finger, doch ohne es zu verstehen, denn sie kannte das Geheimalphabet nicht. Aber wenigstens hatte sie das Gefühls, daß hinter der Mauer ein Herz schlug, das ihrer dachte, daß eine Stimme da war, die sie tief. Und oft legte sie das Ohr an die Wand um zu horchen... zu versuchen, diese geheimnisvolle Sprache zu enträtseln. Zu weilen klopfte sie auch, als könnte ihre Finger sprechen. Ob sie legte sich bei sinkender Nacht an der Wand auf die gleiche Stelle jenseits der Wand. So verhartete sie, und er lang ihr mit den Fingern wieder durch die Steine und gestand ihr seine Liebe.

Ohne daß sie verstand, drangen ihr die Schläge doch ins Herz. Da lehnte sie die Stirn gegen die Mauer.

Eines Tages geschah nun ja etwas, daß das ganze schredliche Gebäude erbeben ließ — ein Sträfling hatte entdeckt, daß der Galgen vor dem Gefängnis errichtet wurde.

Wie wenn der Regen in die Räume tropft, feuchte die ganze Nacht das Klopfen an die Wände durch die drängende Stille. Die Schläge überstürzten sich. Quers gingen sie von Wand zu Wand, dann vom Fußboden zur Decke. Alle tauschten Abschlüge aus, trösteten einander, befragten sich und nahmen Abschied. Dieses nächtliche Klopfen war, als schlug der Todesengel mit seinen Flügeln an die Mauern. Endlich verurteilte das Geräch nach und nach. Jeder Gefangene dachte in seiner Zelle wieder ans eigene Leben.

In dieser Nacht aber hatte das Klopfen des Nachbarn neben dem jungen Mädchen einen seltsamen Ton angenommen. Seine Finger zitterten im Fieber. Gewiß hatte er ihr etwas Entsetzliches und Dringendes zu sagen. Sein Klopfen übernahmte sich... dann schlief er, wie erschauernd. Sie erriet, daß er sein Klopfen an die Mauer verzie, daß er ihr durch die Wand Rufe gab, daß er erbittert wurde und kramte. Allein sie wußte nicht, was für ein Geheimnis er ihr anvertrauen wollte.

Träumen meinte und stöhnte der Wind, rüttelte an den keinen eigenen Wänden und krich um die Gitterstäbe, hinter denen das junge Mädchen den Raum erblickt.

In dem Prozeß gegen die Spartakistenführer Sauber, Walzel und Hagemeister wurde gestern das Urteil gefällt. Sauber erhielt 12, Walzel 15 und Hagemeister 10 Jahre Gefängnis.

Verbandsrat der sozialistischen Lehrer und Lehrerinnen Deutschlands und Reichsleitervereins.

Die Besprechung über die Tagesordnung, Organisation und Durchführung des Verbandes eröffnete Genosse Dr. Wägler, Vorsitzender mit einem kurzen Bericht über die Entwicklung seit dem Bestehen des Verbandes, dem 20. März. Er legte den Delegierten einen Entwurf der Verbandsstatuten zur Abstimmung vor. Eine äußerst lebhaft, aber zur Lösung sehr notwendige Debatte setzte bei der Abfassung des § 2 über Zweck des Verbandes ein. Der „Botschafter“ in diesem von der Versammlung am nächsten Tage mit großer Unwissenheit angenommenen Beschlusse meint, der Höhepunkt der Verbandsarbeit wären die Ausführungen des Reichsleitervereins Wille gewesen, so besagt doch, wie wenig dieser Anteil mit den Ausführungen der Sozialdemokratie gemein ist. Sämtliche Delegierten waren sich einig, gegen die Vorkonvention der Sozialistischen Arbeitergemeinschaft geschlossen Front zu machen.

Der Höhepunkt waren nach aller Meinung die geradezu glänzenden Ausführungen von Rumpf, Bremen, der auf das dringendste für die Einführung des Klassenkampfes in das Programm eintrat. Der jetzigen Bewegung müsse jegliche Unterordnung vorzuziehen bleiben, denn eine Koalition von Sozialisten und Burschenschaften sei ein Hindernis, wie die verfallene Konzeption seit dem 9. November zur Genüge bewiesen haben.

In der Sitzung vom 11. Juni gelang es denn auch, die Satzungen endgültig festzusetzen. § 2 fordert die Verwirklichung des Sozialismus auf dem Gebiet des gesamten Erziehungs- und Bildungswesens im engsten Zusammenhang mit dem Kampfe des Klassenkampfes.

Nach erfolgter Bestätigung des Verbandes wurde ein siebenköpfiger Ausschuss für die Durchführung des Klassenkampfes und ein fünfköpfiger Ausschuss für die Durchführung des Sozialismus gewählt. Zum Vorsitz wurde gewählt, als Ort des nächsten Verbandstages München bestimmt.

Einer Aufforderung zur Sammlung zu einem Kongress für Rosa Luxemburg und für die proletarische Revolution wurde die Verwirklichung beschlossen.

Den Schluß der Verhandlungen bildete die Besprechung des Pressefrage. Nach einem ausführlichen Berichte des Reichsleitervereins wurde das bereits bestehende bayerische Organ „Der Arbeiter“, München, Leopoldstraße 8, vom Gesamtschreiben als Verbandsorgan mit allgemeiner Abgabepflicht übernommen. Ferner wird der Pressebeitrag zum Verbandsorgan 2 Mark, für Kulturbeitrag 2 Mark pro Kopf festgesetzt. In einer Schlußresolution wird einstimmig die Empörung der Verbandsmitglieder über die Verhöhnung Lebins und Protest gegen die schandvolle Behandlung Lebins ausgesprochen.

Aus der Partei.

Einführung von Kommissionen.

Die Parteileitung der U. S. P. D. hat im Einvernehmen mit maßgebenden Vertretern der Parteigenossen in dem Arbeiterräten eine Reihe von Kommissionen eingesetzt, die Richtlinien ausarbeiten sollen für die Durchführung der politischen und wirtschaftlichen Aufgaben des Sozialismus. Solche Kommissionen sind gebildet für Verfassung, Verwaltung, Rechtspflege, Finanzen, Sozialversicherung und andere Gebiete.

Leberritte zur U. S. P.

In Stalupönen fand eine öffentliche Versammlung der Reichssozialisten statt, die sich mit der Frage „Reichssozialisten oder Unabhängige Sozialdemokratie“ beschäftigte. In einer gemeinsamen Abstimmung beschlossen die Reichssozialisten in Stalupönen mit 211 gegen 86 Stimmen den Leberritt zur U. S. P. — In Hattenau (Ostpr.) trat der Ortsverein der Sozialdemokratischen Partei (Reichsrot) geschlossen zur U. S. P. über.

Gewerkschaftliches.

Die Buch- und Steinbruderei- und Buchbinderarbeiten für das Räteystem.

Die Häftlinge Berlin des Verbandes der Buch- und Steinbruderei- und Buchbinderarbeiten Deutschlands beschloß sich in ihrer Versammlung am 4. Juni im Gewerkschaftshause mit einem Vortrag über: „Räteystem und Gewerkschaften“. Das Referat hatte Paul Wegmann (U. S. P. D.), das Korreferat Dietrich (S. P. D.) übernommen. Nach kurzer Diskussion, an der sich die Kollegen Wolter, G. Großmann, Kravitz, Dehmel und Bergmann im Sinne des Referenten beteiligten, nahm die Versammlung gegen einige Stimmen eine Resolution an, in der sich beide sozialistische Richtungen streng auf den Boden des vom Referenten gekennzeichneten Räteystems stellen und geloben, gemeinsam mit allen ihnen zu Gebote stehender Kraft für die Ein- und Durchführung dieses Systems zu wirken. Um diesen Zweck schneller und kräftiger zu verwirklichen, sollen bei Vorstandswahlen nur solche Regionen zur Verfügung haben, die unanwech von diesem Gedanken beherrscht und geleitet werden.

Ferner protestierte die Versammlung gegen den Belagerungsstand und die Preisentwurf. Gleichzeitig erhob sie schärfsten Protest gegen das Schandurteil im Reichsrot und das Schandurteil in München. Des ferneren sprach die Versammlung dem Genossen Ledebour ihre Hochachtung wegen seiner aufrichtigen und fegebravsten Haltung seinen Mitgenossen gegenüber aus; sie gelobte ihm nachzuweihen und nicht eher zu ruhen und zu rufen, bis die erwarteten Erfolge der Revolution gesichert sind.

Mit einer kurzen Besprechung der für eine neue Lohnbewegung zu stellende Forderung, welche einstimmig angenommen wurde, fand die äußerst gut besuchte Versammlung ihren Abschluß.

Kasseler und Einloster aus den General-Versturen und Kleingewerkschaften des Reichsleitervereins. Zwecks Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der in den Berliner General-Versturen und Kleingewerkschaften tätigen Kasseler und Einlosterer erziehen wir die Kollegen Friedr. Ludow, Berlin R. 118, Comen-Schulstraße 21.

Deutscher Werkmeister-Verband! Freitag 5 Uhr Vertretungsmittagsversammlung bei Döberland, Neue Reichstraße 88, Postfach 1001. Die Deputierten werden gebeten die Anwesenheit für die Vertrauensleute zu empfangen zu versagen. Montag nachmittags 6 1/2 Uhr Versammlung der Arbeitergruppe der Logenmeister ufm Sophienstraße, Sophienstr. 17/18.

Bund sozialistischer Industrieller Arbeiter, Bezirk Nordost. Montag, Nordost-Gallica, Altmühlstr. 66/68, Reichsleitervereins.

werden muß. Dem durch zunehmende Erkrankungen unter den Besatzmännern ist nunmehr der letzte Erfahrungswortene eingeschrieben. Sollte nur noch ein einziger Besatzmännern durch Krankheit oder sonstigen Grund ausfallen, so wäre damit die weitere Verpflegung unmöglich gemacht.

Die Provokation von Remscheid!

Mit gnädiger Erlaubnis der Entente!

Aus Remscheid wird uns geschrieben: Schon vor Wochen hatte der kommandierende General des VII. Armeekorps, von Wainner, derselbe Herr, der dem flüchtigen Kaiser anlässlich seines Geburtsfestes unwandelbare Treue versicherte und dafür ein Danktelegramm erhielt, an seine Freiwilligenkorps einen Geheimbefehl erlassen, überall die Unabhängigen und kommunistischen Führer festzunehmen. Sollte an einzelnen Stellen kein direkter Anlaß dazu vorhanden sein oder die Behörde nicht die nötige Energie zeigen, so müßte der Belagerungsstand verhängt und dann die Verhaftungen vorgenommen werden.

Nach diesen Anweisungen ist bei der Befehlsausführung verfahren worden. In Remscheid befand sich die Zentrale der niederrheinischen Bewegung; dadurch, daß man deren Führer festsetzte, wollte man die ganze Bewegung lahmlegen. Die Verhaftungen wurden vorgenommen, noch bevor der Belagerungsstand verhängt war. Die Genossen wurden einfach aus den Betten geholt, und erst nachdem man sie festgesetzt hatte, wurden die roten Plakate, die den Belagerungsstand ankündeten, an die Häuser geklebt. Die Freiwilligen ließen es aber nicht nur bei den Verhaftungen bewenden, sie richteten auch in den Parteienbureaus eine ungeheure Verheerung an. Listen und Schränke wurden umgestürzt, erbrochen, die Akten auseinandergerissen, das Kartenmaterial und die Karten zertrümmert und mit Füßen getreten.

Es steht fest, daß die Reichsregierung selbst den Befehl zu den Verhaftungen und zur Verhängung des Belagerungsstandes gegeben hat. Der Coup war schon am Freitag, den 30. Mai, geplant. Die Expedition konnte aber nicht durchgeführt werden, weil Remscheid in der neutralen Zone liegt und die Engländer die Genehmigung zu der militärischen Expedition noch nicht erteilt hatten. Die Regierung hat sich daraufhin von der sonst so viel geschmähten Entente die Erlaubnis erbitten, gegen ihre eigenen Volksgenossen vorgehen zu dürfen. Diese Genehmigung ist ihr denn auch erteilt worden. Ob durch das Ansehen bei den Engländern die Achtung vor der von der Regierung so oft im Munde geführten deutschen Ehre gesteigert worden ist, muß bezweifelt werden.

Die Protestbewegung im Reich.

Gotha, 11. Juni.

In ganz Thüringen ist heute ein einseitiger Generalstreik wegen der Gefährdung Lebins durchgeführt worden.

Miel, 11. Juni.

Die sozialistischen Parteien von Groß-Miel hatten für gestern nachmittags eine Demonstration gegen die Gefährdung Lebins einberufen. Unter Teilnahme von 10 000 Personen fand diese auf dem größten Plage der Stadt Miel, dem Bismarckplatz, statt.

Frankfurt a. M., 11. Juni.

Der Arbeiterrat in Frankfurt a. M. beschloß heute noch einer öffentlichen Sitzung, nachdem sich die Reichssozialisten entfernt hatten, mit allen Stimmen der Unabhängigen und Kommunisten einen Proteststreik aus Anlaß der Verhaftung der Rosa Luxemburg und gegen die Gefährdung Lebins, der von Donnerstag abend 8 Uhr bis Freitag abend 6 Uhr dauern wird.

Privatelegramm der „Freiheit“.

Wien, 12. Juni.

Im Namen der österreichischen sozialistischen Partei und der Jugendorganisationen protestieren wir gegen den schändlichen Mord an Lebin und bitten unsere Genossen aus über die ungenügenden handtätigen Erfolge, denen wir selber beigewohnt haben. Wir befürworten die Befreiung Kretschers und Toller, deren Namen wie auch der Name Lebin dem internationalen wie dem internationalen Proletariat gehören.

Die italienische Arbeiterkraft fühlt sich mit allen Beurteilten, die im Sinne Lebins und Luxemburgs gewirkt haben, solidarisch. gra. Morgari.

Achtstundentag in den französischen Bergwerken.

Besaffes, 11. Juni.

Die Abendblätter melden, daß die Kammer das Gesetz über die Einführung des Achtstundentages in den Bergwerken vom 16. Juni an in zweiter Lesung einstimmig angenommen hat. In eingehender Weise sprach sich Roucheur über die Folgen des Gesetzes aus. Frankreichs Lage sei, was die Kohlen anlangt, geradezu tragisch. Im März 1918 betrug die Kohlenförderung noch 2 960 000 Tonnen, im März 1919 sei sie auf 1 800 000 Tonnen gefallen. Er berechnete die tatsächliche Arbeitsleistung nach der neuen Vorlage auf 6 1/2 bis 7 Stunden. Aber unter dem Druck der Verhältnisse müsse sich die Regierung mit der Vorlage einverstanden erklären.

Die Kämpfe zwischen Tschechen und Ungarn.

Prag, 11. Juni, amtlich.

Die Magyaren griffen neuerdings heftig auf der ganzen Front an. Unsere Abteilungen erzwungen deshalb an verächtlichen Punkten die Offensive. Die Angriffsunternehmungen bei der Hercegrouppe des Generals Wittthauer führten gänzlich fort. Schemnitz wurde besetzt. Die Magyaren erlitten erhebliche Verluste. Kontakt wurde Neutra erreicht.

Zweierlei Maß.

Reichsminister Erzberger hat in Egan dem General Audent einen Protest gegen die Verurteilung von 22 deutschen Eisenbahnarbeitern durch das französische Kriegsrecht in Mainz wegen eines Demonstrationstreites überreichten lassen, in welchem er erklärt, daß solche drakonischen Maßregeln das Reichsgebiet und das stille Empfinden des deutschen Volkes verletzen.

Wir teilen die Ansicht des Ministers Erzbergers über diese Verurteilungen vollkommen, wir wundern uns aber, wie eine Regierung, die die Freiheitskämpfer des eigenen Volkes zu langen Jahren Zuchthaus verurteilen läßt, es vermag, den Feinden die Gerechtigkeit zu verlangen, die sie selber nicht kennt.

erum gibt die Erklärung ab, er müsse auf Grund direkter Informationen seine Anfrage aufrecht erhalten. — Inzwischen bemerkt, daß, nachdem die Dinge im Wesentlichen eine neue Zuspitzung erfahren haben, ein Parteitag eine Auskunft hierüber sehr erwünscht sei. Die Schlichtung wurde befragt und erteilt. Schließlich nahm Scheidemann nochmals das Wort und erklärte, daß Davidsohn und Kappenstein sich im Irrtum befänden, wenn sie annehmen, daß er im Rahmen seines Referates über eine detaillierte Frage überhaupt verhandeln könne. Davidsohn sagt auch selbst, daß er keine Ahnung davon und muß sagen, daß die Genossen in diesem Fall bessere Informationen besitzen als ich selbst (Heiterkeit). Wenn die Antragsteller richtig verfahren hätten, dann hätten sie mir vorher Mitteilung von dieser Nachsicht gemacht. Denn ich stehe für jeden, auch nach, zur Verfügung. Ich hätte mich, um zuverlässige Informationen einzuholen, sofort telephonisch mit Berlin in Verbindung setzen können. Wie soll ich aber in dem Augenblick, in dem ich mein Referat zu halten im Begriff bin, mich hier darüber äußern. Herrg. Berlin: Ich bin der festen Überzeugung, daß Herrmann von den von Davidsohn angeführten Vorgängen gänzlich keine Kenntnis hat. Ich kann ihm aber versichern, daß ich bereits vorgestern ein Telegramm an Kopenhagen von dem Vertreter der Regierung der dänischen Schönborg empfangen habe, in welchem in ausführlicher Weise Mitteilungen über die Vorgänge an der dänischen letzten Front gemacht werden. Ich habe dieses Telegramm sofort dem Genossen Koste übergeben (große Verlegenheit), und glaube, daß er sofort Veranlassung nehmen würde, sich dem Redner zu setzen, da es doch in sein Referat schlägt. Ich rüchti! Herrg. (stille Bewegung) Vorsitzender: Wenn Koste aus dem Telegramm erhalten hat, so wissen wir doch nicht, ob er nicht schon das erforderliche veranlaßt hat. Er ist nicht hier. Wozu wir uns aber als Vorstand zu bemühen haben, das ist, daß dem Genossen Scheidemann, der davon keine Kenntnis hat, im Augenblick zugemutet wird, darüber Bericht zu erstatten, und zwar im Rahmen eines ganz anderen Referats aufgearbeiteten Referates. (Sehr richtig! Durch: „Unberücksichtigung des Vorgesetzten“)

Prozeß Ledebour

Die ersten Stunden der heutigen Verhandlungen wurden dem mit der Fortsetzung der Vernehmung des früheren Volkskammerabgeordneten Wilhelm Dittmann ausgesetzt. Genosse Dittmann gab hierbei eine ausführliche Schilderung der geschehenen Ereignisse, die sich im Dezember 1918 und im Januar 1919 abspielten hatten. Insbesondere ging er noch einmal genau auf die Gründe ein, die zum Austritt der drei Volkskammerabgeordneten aus der Regierung geführt hatten. Sodann schilderte er eingehend die Verhältnisse, die nach der Befreiung der Belagerten und dem Aufbruch der Regierungstruppen von der Unabhängigen Partei so übernommen wurden, um zwischen der Regierung einerseits und den revolutionären Obleuten und dem Spartakusbund andererseits zu vermitteln und ein Mittelgeglied auf jeden Fall zu vermitteln.

Hierbei kam zur Sprache, daß die damaligen Volksbeauftragten Ebert, Scheidemann, Landsberg und Wissel noch am Morgen des 8. Januar zu einer Sitzung bereit waren, daß sie aber bei Fortsetzung der Verhandlungen am nächsten Morgen, inzwischens offenbar von Koste und einer Gruppe von Sozialdemokraten, unter Führung Anton Fischers, als Vorbedingung zu weiteren Verhandlungen die förmliche Klärung sämtlicher Zeitungsbetriebe forderten.

Interessant war es, wie sich bei diesen Erörterungen herausstellte, daß Anton Fischer, um zu verdeutlichen, daß die Bestrebungen von einer Offizierskamarilla ausgingen, sagte, er hätte sich mit „Soldaten“ gesprochen. Sonst pflegten ja im allgemeinen die Offiziere sich nicht gern als Soldaten zu bezeichnen. Aber hier heißt eben die Mittel.

Es ist übrigens möglich, daß die Fortsetzung der Verhandlung gänzlich gescheitert und der Prozeß noch einmal aufgetrollt werden muß.

Schon mehrere Male hatte sie geklopft, um den Nachbarn zu helfen, doch er schweig, als sei er jetzt auf sie böse. Da schloß sie und warf sich auf ihr Lager. Eine unendliche Traurigkeit kam über sie. Sie hätte wieder an die Wand gehen und ihn von neuem rufen mögen, doch sie wartete, bis er zurück käme.

Seine unheimliche Stille herrschte nun im Gefängnis. Das Mädchen hatte ganz aufgehört. . . man vernahm nichts, als den leisen Schritt der Schildwache. Vor Entsetzen sprang sie endlich auf, eilte zur Wand, klopfte, suchte, hat und schluchzte und rief: „Was hast du? Was machst du?“ „Was ist das? Ich fürchte mich! Antwort! Gib mir Antwort!“

Warten im Gefängnis hofe schaukelte am Galgen ein Strich im Wind.

Kunstausstellung Berlin 1919 nennt sich eine große künstlerische Veranstaltung, die im Landesausstellungsgebäude zu Alt-Moabit unter der Leitung sämtlicher großen Künstlerverbände, des Vereins Berliner Künstler, der Berliner Sezession, der Freien Sezession und der Novembergruppe, vom 12. Juli bis Ende September stattfinden soll. Nachdem der Moabit-Glaspalast während der Kriegszeit für Herberge diente, ist jetzt unter künstlerischer Leitung von Professor Weitzel ein Teil wieder ausgebaut worden. Jeder der obengenannten Vereine leitet seine Abteilung künstlerisch selbständig, so daß die Künstler die Wahl haben, wann sie ihre Arbeiten unterbreiten wollen. Die Einreichung der in Groß-Berlin wohnenden Künstler hat bis 21. Juni, die der auswärtigen bis 28. Juni zu erfolgen. Die Geschäftsstelle befindet sich Charlottenburg, Hardenbergstr. 24.

Die Feindinger-Ausstellung des Graphischen Kabinetts J. A. Kappmann, Kurfürstendamm 282, ist bis zum 14. d. M. verlängert worden.

Der „Däuisling“, das Satirspiel von Paul Kpel, das am Sonntag im „Theater in der Königgräber Straße“ gegeben wird, ist bei Oberheid u. Co., Berlin W. 16, als Buch erschienen. Die Moherrenbau. Die auffällige Färbung der Moherrenbau wird durch einen Farbstoff her, der sich bei reichlichem Genuß der Gemütsart auch im menschlichen Körper bemerkbar machen würde. Epide Hülle sind in letzter Zeit an kleinen Kindern beobachtet worden, die eine Art von an sich harmloser Giftigkeit im Körper enthalten. Dr. Schäpler berichtet in der „Wochenschrift Medizinischer Wochenschrift“, daß dieselbe Erscheinung auch bei Erwachsenen eintreten kann, und zwar hat er bei drei Patienten höheren Alters festgestellt, die im übrigen gesund waren. Die Vererbung der Haut erkrankte sich über den ganzen Körper. Die Leute versicherten glaubhaft, daß ihre Haut seit langem nur aus Moherren bestanden hätte.

